

Prozess, Kirchen und Gesellschaft – eine hilfreiche Übersicht für alle an diesen Themen Interessierten. Angefügt ist ein Dokumentenverzeichnis mit Texten und Vorgängen zu den Vollversammlungen sowie Archivmaterialien über die versuchte staatliche Einflussnahme. Leider sind die „Grundregelungen der Ökumenischen Versammlung“ und die „Geschäftsordnung“ nicht aufgenommen worden. Sie werden an verschiedenen Stellen der Studie in Auszügen zitiert. Sie stellen aber eine beachtenswerte ökumenische Arbeitsgrundlage dar, auf die sich die Kirchen verständigt hatten. Für künftige gemeinsame Unternehmungen der Kirchen könnte eine Reihe von Festlegungen durchaus als Modell für eine partnerschaftliche und verbindliche Zusammenarbeit dienen.

Martin Lange

KUNST UND RELIGION

W. E. Müller, J. Heumann (Hg.), *Kunst-Positionen. Kunst als Thema gegenwärtiger evangelischer und katholischer Theologie*. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1998. 192 Seiten. Kt. DM 49,80.

Die Verhältnisbestimmung von Kunst und Religion, resp. Theologie ist eine unendliche Geschichte. Immer wieder muss eine Fortsetzungsgeschichte erzählt werden. Der von W. E. Müller und J. Heumann herausgegebene Band ist ein Glied in dieser Kette und will für unsere Zeit angesichts des unaufhaltsamen Pluralismus (man sollte nicht verharmlösend von „Pluralität“ sprechen) der Kunst und der Theologien das Verhältnis neu definieren, und zwar plura-

listisch. Dennoch kann man nicht auf einen gemeinsamen Nenner verzichten, der die Verhältnisbestimmung plausibel macht und die Autoren vor reiner Beliebigkeit schützt. Der gemeinsame Grund von Kunst und Theologie liegt darin, dass beide der „Selbst- und Welter-schließung“ dienen (9). M. a. W., es ist die Anthropologisierung der Kunst sowie der Theologie, die die Vergleichbarkeit möglich macht und eine Verhältnisbestimmung in unserer vom Pluralismus bestimmten Gesellschaft formiert. Sie ist darum überzeugend, weil sie weder vereinnahmen noch bevormunden will, sondern beiden die Freiheit gewährt, die zur Kreativität notwendig ist. Allerdings sind die Kosten hoch: Die Wahrheitsfrage wird ausgeklammert, aber auch die Suche nach dem Transzendenzbezug darf ausgeklammert werden, auch wenn sie nicht verboten wird. Das würde wiederum dem semiotischen Verständnis von einem „offenen Kunstwerk“ (Eco) widersprechen, das auch in diesem Band vertreten wird und das den Betrachter als Co-Autor des Kunstwerkes versteht. Andererseits wird damit auch jeder Politisierung und Funktionalisierung von der Kunst eine Absage erteilt, sondern Theologie und Kunst liefern beide ihren Beitrag zum weiteren Gelingen unserer Kultur und einem humanen Leben in ihr. Mit diesem Grundansatz kann das Buch auf breite Zustimmung rechnen. Insofern ist es ein wichtiger Band, dem ein repräsentativer Stellenwert zukommt (auch wegen der Repräsentativität der Autoren, zu denen A. Stock, I. Mädler, H. Schwebel, J.-P. Wils, R. Volp u. a. gehören), und für alle, die sich diesem wichtigen Thema zuwenden, eine unumgängliche Lektüre.

Zwei Fragen sind an den Band zu stellen. Wird mit diesem Ansatz nicht einem mitteleuropäischen Provinzialismus Vorschub geleistet, denn die Kunst der anderen Kulturen wird nicht wahrgenommen. Allein der Aufsatz von S. Bergmann „Das Fremde wahrnehmen – Die öko- und ethnologische Herausforderung der Bildkunst und Theologie“ (96–120), der, angeregt durch die Kunst der Samen, auf die ökologische Dimension der Kunst hinweist und damit eine Brücke zur Theologie schlägt und beide auf ihre ethische Verantwortung hinweist, bildet eine Ausnahme.

Bedenklich halte ich auch die bruchlose Übernahme des kulturalanthropologisch geprägten Religionsbegriffs von C. Geertz durch den Theologen W. E. Müller (145). Allerdings entspricht das

dem Gesamtansatz des Buches, Religion und Kunst der Kultur ein- und unterzuordnen. Bei Geertz ist die Religion Matrix ihres eigenen Systems. Damit aber wird übersehen, dass die Religionen einen Ursprung haben, den sie sich selbst nicht geben können, und deshalb der Kultur trotz aller Überschneidungen ihr immer zugleich gegenüber stehen. Wird das übersehen, beraubt man beiden, der Kultur sowie der Theologie, die Möglichkeit, den Pluralismus kritisch-kreativ auszuhalten und aufzuarbeiten.

Trotz dieser Anfragen aber ist der Band nicht zuletzt auch aufgrund der breiten Aufarbeitung der relevanten Literatur ein wichtiges Nachschlagewerk zur Sache, das über Jahre seinen Stellenwert behalten wird.

Theo Sundermeier

Berichtigung Heft 1/01, S. 6 unten:

Die amerikanische Theologin Elisabeth Schüssler Fiorenza verwendet in ihrem Buch „Jesus – Miriams Kind, Sophias Prophet. Kritische Anfragen feministischer Christologie“ (Gütersloh 1997) den Ausdruck Gott.

Es muss heißen: ... den Ausdruck G*tt.